

Friedenskunde

Anfang Januar hatte ich die Gelegenheit mit Jugendlichen über deren theologische Fragen zu diskutieren. Eine ihrer Fragen war die nach dem Zusammenhang von Religion und Krieg. Wen wundert's? Schließlich kennt diese Generation Zeit ihres Lebens die Diskussion um die Gefährdung durch oftmals religiös motivierte Selbstmordattentäter. Und dann wissen sie schließlich auch um die Kreuzzüge und die Hexenverbrennungen und den Dreißigjährigen Krieg, also unseren europäischen Religionskrieg. Die Zeichen verdichten sich für diese jungen Menschen: Da wo die Religion stark ist, herrscht Gewalt. Warum also nicht alle Religion über Bord werfen, einfach Mensch sein, leben und leben lassen? „Imagine there's no haven / it's easy, if you try / no hell below us / above us only sky / imagine all the people living for today...“, sang schließlich auch schon John Lennon.

Aber so einfach ist es nicht. Denn es gibt sie ja, all die Menschen, die religiös musikalisch sind; und die nach einer Sprache suchen, um angemessen von dem zu reden, was sie empfinden. Solche Sprache wird stets menschlich und damit kategorial unzulänglich sein. Und erst, wo Religionsredner sich dessen entweder nicht mehr bewusst sind oder aber sie es verschweigen, um eigene Interessen durchzusetzen, wird's gefährlich. Denn ja, Glaube ist mächtig, auch und gerade dort, wo er unbewusst oder bewusst missbraucht wird. In diesen Fällen wird's tragisch. Nur sind sie kein Grund, vom Glauben insgesamt Abschied zu nehmen. Denn gerade in der Friedensfrage könnte einem doch auffallen, dass Friede zunächst einmal nicht der Normalzustand einer Gesellschaft ist. Im Mythos von Kain und Abel wird bereits die These aufgestellt, dass Nichtigkeiten und Missverständnisse ausreichen, damit der eine Bruder den andern erschlägt. Friede wäre demnach kein bleibender Grundzustand, sondern müsste sich stetig aktualisieren, also je und je neu werden.

Mindestens hier ist die christliche Religion mit ihrer Botschaft stark. Denn schon in ihren Grundzügen will dieser Glaube keine Massen bewegen, sondern das Individuum ansprechen und zum rechten Tun locken. In der Taufe ruft er den einzelnen beim Namen, im Ruf zu Buße und Umkehr fragt er nach dessen Tun, einzelne werden in die Nachfolge gerufen und von einem jeden, der nachfolgt, wird gefordert, Rechenschaft geben zu können über die Hoffnung, die in ihm ist. Hier steht nicht „der Mensch“ im Allgemeinen, auch kein Volk, sondern ein jedes Individuum vor Augen. Und dieses Individuum wird dazu aufgerufen, Gott, seinen Nächsten und sich selbst zu lieben, denn, so die Schrift, dies ist das höchste Gebot. Im heutigen Lehrtext heißt es (Eph 2,17):

„Christus Jesus ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren.“

Und in diesem Evangelium, in dem der Friede verkündigt wird, liegt Widerspruchskraft, um Machtmissbrauch und Gewalt zu entgegen. Es wäre ein großes Unglück, würden wir die Gefahren des Glaubens so groß reden, dass wir auch das Evangelium vom Frieden gleichsam als Kind mit dem Bade ausschütteten.